

Pawel Zoneff

Who's The Boss?

Constructions of Masculinity in U.S. Sitcoms

Q-Tutorium im Sommersemester 2014

Humboldt-Universität zu Berlin

Philosophische Fakultät II

Institut für Anglistik und Amerikanistik

Abstract

Der vorliegende Forschungsbericht zum Q-Tutorium *Who's The Boss? - Constructions of Masculinity in U.S. Sitcoms*, dokumentiert die im Tutorium aufgeworfenen Fragestellungen und Forschungsfragen sowie erste thesenhafte Forschungsergebnisse zu Repräsentationsformen von 'masculinities' in den untersuchten Serien. Darüber hinaus wird die Kursorganisation und Durchführung in ihre einzelnen Arbeitsschritte zerlegt und die angewandten Methoden kritisch reflektiert. Diejenigen Punkte oder Arbeitsschritte, welche wenig erfolgreich verliefen, beinhalten vorläufige Überlegungen zur Verbesserung. Insgesamt wurden im Q-Tutorium vielfältige Forschungsfragen erarbeitet, die allesamt einen relevanten Beitrag zur übergeordneten Fragestellung des Tutoriums liefern. Ideen zum Aufbau eines Forschungsdesigns zur Bearbeitung der Forschungsfragen konnten entwickelt und diskutiert, allerdings nicht hinreichend erprobt oder durchgeführt werden.

Hintergrund des Tutoriums

Im Sommersemester 2014 erhielt ich die Möglichkeit ein Q-Tutorium mit dem Titel *Whos's The Boss? - Constructions of Masculinity in U.S. American Sitcom* an der Humboldt-Universität zu Berlin durchzuführen. Die Veranstaltung verfolgte einen interdisziplinären Ansatz und sollte forschendes Lernen ermöglichen und erproben.

Formal war das Tutorium an der Anglistik/Amerikanistik angesiedelt, richtete sich aber ebenfalls an Studierende der Gender Studies und der Kultur- und Medienwissenschaften. Insgesamt nahmen dreizehn BA- und MA-Studierende der Amerikanistik, Gender Studies, Sozialwissenschaft, und je eine Programmstudierende und Austauschstudentin regelmäßig teil. Sowohl die Studierenden der Gender Studies als auch der Anglistik/Amerikanistik konnten Studienpunkte für die Veranstaltung erhalten. Die International Students müssen zur Anerkennung der Studienleistung eine Prüfung ablegen (siehe Anhang).

Die Idee zum Tutorium resultierte aus meiner Beobachtung, dass filmische Texte zwar verstärkt in den kultur- und literaturwissenschaftlichen Analysen der Anglistik/Amerikanistik untersucht werden, Sitcoms aber häufig noch ausgeklammert werden, weil ihre Produktions- und Verbreitungsbedingungen für solche Betrachtungen oft als nicht relevant oder geeignet empfunden werden. Ich halte sie aber aufgrund ihrer übermächtigen Präsenz im U.S. sowie internationalen Fernsehen und ihrer über die Jahre hinweg annähernd gleichbleibenden Genrekonventionen für einen spannenden Schauplatz für die Untersuchung diskursiver Strategien zur Verhandlung von geschlechtlicher und sexueller Identität. Im Mittelpunkt stand daher die Auseinandersetzung mit Konstruktionen von Männlichkeit am Beispiel U.S. amerikanischer Sitcoms der letzten 30 Jahre. Die übergeordnete Fragestellung untersuchte, inwiefern – und wenn ja, mit welchen Mitteln – in der amerikanischen Fernsehkultur traditionelle Geschlechterrollen normiert werden oder ob in ihr Entwürfe eines 'neuen'/veränderten Geschlechter-verständnisses zu finden sind.

Fragestellungen

Die im Plenum diskutierten Fragestellungen reichten von grundlegenden Fragestellungen, wie z. B.: Wie können TV-Serien analysiert, diskutiert und interpretiert werden? (Wie) Wird Männlichkeit konstruiert und welche 'Männlichkeiten' gibt es? Bis hin zu vertiefenden und auf im Kurs behandelte Literatur bezogene Fragestellungen, wie z. B.: Wie wird hegemoniale Männlichkeit (un-)sichtbar? Lassen sich bestimmte narrative/diskursive Mittel entdecken, mit denen Geschlechterdiskurse

verhandelt werden? Unterliegen o.g. Mittel Veränderungen, und worauf wären diese zurückzuführen, oder bleiben sie im Sinne einer Genrekonvention konstant?

Jene Fragestellungen entwickelten sich dann zu konkreten Forschungsfragen der Teilnehmenden, wie u.a.: Sheldon and Leonard as 'New Men in Power' - Is geek culture as depicted in The Big Bang Theory a new form of hegemonic masculinity? Does J.D.'s and Turks 'guy love' represent homosexual acceptance or homophobia? Disabled masculinity in sitcoms? Fighting or re-producing discrimination? Effeminate Masculinity and Gender Performance: Did Will & Grace Pave the Way for Other Gay Themed TV? Where is Stanley Walker? The Absence of Hegemonic Masculinity!

Arbeitsschritte

Die Veranstaltung war derart unterteilt, dass einleitend die inhaltlichen und organisatorischen Gegebenheiten des Veranstaltungsformats besprochen wurden. Anschließend folgte ein Abschnitt zur Theoriebildung. Danach begann die Erarbeitungsphase, im speziellen das Formulieren eines Forschungsvorhabens, welches von vorläufigen Ergebnispräsentationen gefolgt wurde. Vorgesehen war auch eine Phase der Evaluation und Systematisierung der Teilgruppenergebnisse in Bezug auf die zentrale Fragestellung des Q-Tutoriums. Diese Phase konnte aus organisatorischen Gründen nicht mehr durchgeführt werden, weshalb auch kein einheitliches Abschlussprojekt aus dem Tutorium hervorgegangen ist.

Die Einführungsphase bestand im Wesentlichen aus zwei Sitzungen, der Erwartungsabfrage und der Reflexion der eigenen TV-Erfahrungen. Die Erwartungsabfrage zu Beginn verfolgte den Zweck, die inhaltlichen Wünsche und Vorstellungen der Teilnehmer_innen zu erfassen. Diese wurden geclustert und ausgewertet, um gemeinsam inhaltliche Schwerpunkte für das Semester zu legen. Dieser Prozess hatte außerdem den praktischen Nebeneffekt den stark nachgefragten Kurs (zu Beginn waren 27 Teilnehmer_innen anwesend) bereits zur zweiten Sitzung auf eine kleinere Teilnehmer_innenzahl zu schrumpfen. Beseitigt wurden Unklarheiten zur methodischen und thematischen Ausrichtung, wie etwa, dass keine rein medienwissenschaftliche Analyse der TV-Serien erfolgen sollte, oder, dass die Betrachtung von Männlichkeitskonstruktionen kein Gegenentwurf zu feministischen Diskursen darstellt, welche von einigen Studierenden als 'überholt' wahrgenommen werden, sondern vielmehr ein Teilbereich dieser ist. In der zweiten Sitzung wurden die eigenen TV-Erfahrungen und das eigene Fernsehverhalten reflektiert, um die Trennlinie zwischen persönlicher Wahrnehmung und den Möglichkeiten kultureller Lesbarkeit dieses Mediums besser herauszuarbeiten.

Die Theoriebildung umfasste drei Sitzungen und die Auseinandersetzung mit grundlegender und vertiefender Literatur zu Männlichkeitskonstruktionen, wie etwa von R. W. Connel, Michael Kimmel oder Jack Halberstamm, aber auch zu Männlichkeitskonstruktionen in Massenmedien und der konstitutiven Kraft von Massenmedien, wie z. B. von Michael A. Messner oder Jason Mittel. Um die Durchsicht der bestehenden Theorie möglichst kompakt und auf wenige Sitzungen verteilt zu gestalten – und außerdem eine Rücksichtnahme auf die unterschiedlichen Leistungsniveaus der BA- und MA-Studierenden zu ermöglichen – wurde die Lektüre vor allem in Gruppenarbeit vollzogen. Die Methode des Gruppenpuzzles kam in zwei Sitzungen erfolgreich zum Einsatz, sodass große Textmengen schnell bearbeitet und viele Informationen an alle Teilnehmenden weitergegeben werden konnten. Die Theoriesitzungen waren allerdings derart gestaltet, dass abschließend Ausschnitte aus TV-Serien geguckt und im Hinblick auf die besprochene Theorie kurz untersucht und diskutiert werden, um bereits zu Beginn einen kleinen Praxisbezug herzustellen.

Darüber hinaus wurden die Leitfragen zur Lektüre und die ersten Beobachtungen bzw. aufgetauchten Fragestellungen auf der Lernplattform *Moodle* veröffentlicht und von den jeweiligen Expertengruppen im Nachgang an die Sitzungen befüllt, sodass die Informationen von allen aufgerufen werden konnten. Diese Übersicht war hilfreich für das Finden von den Forschungsfragen, da sie gut visualisiert hat, welche Aspekte innerhalb der Theorie aber auch der Serien wiederholt für Interesse oder Unklarheiten gesorgt haben und so in die eigene Forschung der Teilnehmer_innen eingegangen sind. Hierbei stellten allerdings die Software-Plug-Ins der Plattform, wie z.B. das Ether-Pad, Hürden für einige Teilnehmer_innen dar, da sie nicht von allen Rechnern und Browsern unterstützt worden sind. Hier mussten wir dann auf klassische Textverarbeitungsprogramme ausweichen bzw. haben zur Veranschaulichung und Sortierung auf Papier, Stift, Flipcharts und Co. zurückgegriffen.

In der anschließenden Erarbeitungsphase, welche von geplanten zwei auf drei Sitzungen erweitert wurde, weil es hier zu besonders produktiven und zahlreichen Diskussionen innerhalb des Plenums kam, sollte in Gruppen eine individuelle Forschungsfrage gefunden, eigene Literatur recherchiert und den anderen Teilnehmer_innen verfügbar gemacht und ein mögliches Forschungsdesign sowie Endergebnis besprochen werden. Die Gruppenfindung fand nicht seitens der Teilnehmer_innen statt, sondern musste durch mich angeleitet werden. Die Gruppen wurden nach Serien gebildet. D. h. die Teilnehmer_innen sollten sich für eine Serie entscheiden, die sie untersuchen wollten. Dadurch entstanden Gruppengrößen von zwei bis fünf Personen.

Vielfältige Forschungsfragen wurden entwickelt, von denen einige im vorangegangenen Abschnitt exemplarisch aufgeführt sind. Auch gab es viele interdisziplinäre Ansätze zu Forschungsdesigns und möglichen Endprodukten, die versuchten medienwissenschaftliche, kulturelle und ethnologische Methoden miteinander zu verbinden. Diese wurden in den jeweiligen Sitzungen, gemeinsam von den Teilgruppen gesammelt und anschließend im Plenum auf ihre Produktivität und Machbarkeit hin diskutiert, wobei sich je eine Sitzung mit den Themen Forschungsdesign, Forschungsfrage und Endprodukt beschäftigte. Auch das Endergebnis wurde kritisch reflektiert, vor dem Hintergrund, ob z. B. die Anfertigung eines wissenschaftlichen Textes dem betrachteten Medium Bewegtbild überhaupt gerecht werden kann, und ob sich ein wissenschaftlicher Abschlussfilm nicht vielleicht eher eignet.

In diesem Punkt des Endergebnisses bzw. der Präsentationsformen tauchten allerdings Schwierigkeiten auf, denn früh stand fest, dass die während der Erarbeitungsphase entwickelten, vielfältigen Ideen zu den Möglichkeiten der Beantwortung der Forschungsfragen und zur Gestaltung des Endergebnisses kaum in einem Semester realisierbar seien. Daher einigten wir uns darauf, die Präsentationen derart zu gestalten, dass vordergründig die Forschungsfragen vorgestellt werden sollten und lediglich an einem ausgewählten Beispiel thesenhaft beantwortet werden sollten. Die Präsentationen sollten maximal zwanzig Minuten dauern, sodass genug Zeit für die gemeinsame Diskussion und Erörterung bliebe und im Sinne eines Forschungsteams alle anderen Gruppen weitere Ideen und Perspektiven zur Beantwortung liefern könnten. Im Ergebnis war dies allerdings nicht der Fall, sondern es wurden wie aus anderen Veranstaltungsformen erprobte, wenig interaktive Präsentationen geliefert, die den zeitlichen Rahmen z. T. um das doppelte überschritten und daher wenig Raum für die Diskussion mit der gesamten Gruppe ließen. Außerdem hielten die zuvor erbrachten methodischen Überlegungen zur Untersuchung der jeweiligen Fragestellungen keinen Einzug in die Präsentationen. Vielmehr wurden reine Zusammenfassungen der Serien geliefert und es fand kein Transfer der Überlegungen aus der Erarbeitungsphase in die Präsentationsphase statt. Diesen fehlenden Transfer der Ergebnisse von einer Arbeitsphase in die anderen kann ich mir bis

heute nicht vollständig erklären. Obwohl wir in der Gruppe thematisiert hatten, dass eine vollständige und intensive Forschungsarbeit am ausgesuchten Thema sicherlich im vorgegebenen Zeitrahmen nicht möglich ist, schienen die Präsentierenden doch genau diesen Anspruch verfolgen zu wollen. Wahrscheinlich wäre es sinnvoll, wenn in diesem Fall die Kursleitung zu einem früheren Zeitpunkt mit einer eröffnenden Präsentation ein Beispiel für die (gewünschte) Umsetzung gegeben hätte. Wobei auch dann darauf geachtet werden müsste, dass jene Präsentation nicht als einschränkende Vorgabe verstanden wird. Die für den Kurs abschließend geplante Evaluationsphase hat ebenfalls nicht stattfinden können, da die Präsentationen deutlich mehr Sitzungen einnahmen als geplant. Eine Systematisierung und Reflexion der Erkenntnisse aus den Teilgruppen ist daher leider nicht erfolgt.

Abschließend betrachtet, war dies äußerst ungünstig. Ich bin der Meinung, dass diese für Gruppen, die forschend arbeiten oder lernen, unerlässlich sind – mehr noch sicherlich, wenn die Ergebnisse weder für die Präsentierenden noch die anderen Teilgruppen zufriedenstellend sind. Denn auch wenn in meinem Q-Tutorium zwischen Erarbeitungs- und Präsentationsphase deutliche Diskrepanzen aufgetreten sind, kann ich doch feststellen, dass eine intensive und z. T. wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit den im Kurs betrachteten Inhalten stattgefunden hat, viele für den Bereich interessante Forschungsfragen und Hypothesen aufgeworfen worden sind, in die der folgende Abschnitt einen kurzen Einblick bieten soll.

Forschungsergebnisse

Die im Folgenden kurz zusammengefassten Forschungsergebnisse liefern thesenhafte Erklärungsansätze zu den im Q-Tutorium entwickelten Forschungsfragen. Sie zeigen unter anderem, dass TV-Serien unterschiedliche 'masculinities' repräsentieren, während sie weiterhin problematische Stereotype zu Zwecken des Humors perpetuieren, allerdings auch Spielraum für geschlechterpolitische Veränderungen vermuten lassen.

Sheldon und Leonard, die Protagonisten aus *The Big Bang Theory* (Warner Bros. Television), wurden im Hinblick auf R.W. Connells Begriff der hegemonialen Männlichkeit untersucht. Die Teilnehmenden untersuchten, inwiefern Sheldon und Leonard eine 'Geek Culture' repräsentieren und ob diese als Subkultur im Sinne einer 'complicit masculinity' verstanden werden kann. Dabei sind sie zur vorläufigen Erkenntnis gekommen, dass vor dem Hintergrund einer 'New/Tech Economy', welche hohe Technikaffinität und intellektuelle Überlegenheit als exklusives Machtinstrument in den Mittelpunkt rückt, diese beiden Figuren auf Grund ihrer Charakterisierung auch als neues 'Hegemon' verstanden werden könnten.

Der Song 'Guy Love' lieferte die Grundlage für die Analyse zu Männlichkeitskonstruktionen in der Serie *Scrubs* (ABC Studios). Das Lied beschreibt das Verhältnis zwischen den beiden Freunden J.D. und Turk, beide Protagonisten der Serie. Es handelt sich um eine Liebesbeziehung zwischen zwei Männern, die aber nicht schwul sind. Die Präsentierenden erarbeiteten, dass das humoristische Potential von 'Guy Love' nur in einer 'post-closet era' lesbar ist, in der Homosexualität nicht mehr stigmatisiert oder gar kein Bestandteil des öffentlichen Diskurses ist. Gleichmaßen reproduziere er allerdings auch heterosexistische Stereotype über homosexuelle Männer. In seiner Funktion stelle er klar, dass ein wichtiger Bestandteil 'legitimer' homo sozialer Beziehungen die Abwesenheit von sexueller Praktik zwingend erfordert. Somit knüpfe er an idealisierte Vorstellungen von 'Männerbünden' und hegemonialer Männlichkeit an und markiere abweichende Formen von Männlichkeit als defizitär oder unerwünscht.

Am Beispiel von *Frasier* (Paramount Television) und *Strangers With Candy* (Comedy Central) wurde herausgearbeitet, dass diese Serien 'Männlichkeit' und Behinderung in einen Gegensatz miteinander stellen. Die Behinderungen der Figuren Martin Crane bzw. Alan waren Dreh- und Angelpunkt der Witze, welche in den meisten Fällen nicht unproblematisch waren. Beispielhaft wurde gezeigt, dass in beiden Fällen Behinderung mit Hilflosigkeit gleichgesetzt wurde, was nicht in Einklang mit dem Paradigma 'Männlichkeit als Macht' stünde. Ihre Männlichkeit würde ihnen ferner noch dadurch aberkannt, da sie in die Rolle eines Kindes hinein inszeniert seien. Beiden Figuren wurden als überfürsorglich inszenierte Frauenfiguren an die Seite gestellt, die darüber hinaus ihren Lebensalltag verkomplizierten als ihn zu erleichtern.

Will & Grace (NBC Studios) wurde in mehrfacher Hinsicht untersucht. Zum einen dahingehend, dass homosexuelle Männlichkeiten, nach R. W. Connell marginalisierte Männlichkeiten, eine heterogene Gruppe konstituieren und nicht einem Stereotyp zugeordnet werden können. Am Beispiel der unterschiedlichen homosexuellen Performance der Figuren *Will* und *Jack* sei zu erkennen, dass es keine 'idealized gay characters' gebe. In dieser Hinsicht stelle die Serie einen geschlechterpolitischen Fortschritt dar. Zum anderen, wurde aber auch kritisch angemerkt, dass die Homosexualität weiterhin als Subkultur in modernen Gesellschaften verankert sei. Dieses würde besonders deutlich an der Charakterisierung der beiden weiblichen Hauptfiguren, die aus der Rolle der 'hags' nicht heraustreten könnten.

Besonders sei aber am Beispiel der immer abwesenden Figur Stanley Walker die völlige Abwesenheit von hegemonialer also dominanter Männlichkeit erkennbar. Die Frage, ob dies einen geschlechterpolitischen Fortschritt darstelle oder nicht, blieb unbeantwortet.

Diese vorläufigen Ergebnisse veranschaulichen, wie die Teilnehmenden gemeinsam einen Beitrag zu den übergeordneten Fragestellungen der Veranstaltung erbracht haben. Es wäre spannend, diese Hypothesen weiterzuverfolgen und besser belegen zu können. Gerade vor dem Hintergrund, dass alle Teilnehmenden umfangreiche Literaturrecherchen betrieben haben, die aktuell auf der zur Veranstaltung gehörenden Lernplattform *Moodle* 'verstauben'.

Prüfungen im Q-Tutorium

An meinem Q-Tutorium nahm eine International Student aus den USA teil. Sie kann theoretisch jede Lehrveranstaltung der HU in ihrem Fachbereich besuchen, muss allerdings zur Anerkennung der Studienleistung eine Prüfung ablegen. Diese Prüfungsleistung kann aus einem Protokoll, einem Thesenpapier, einer Präsentation oder einer schriftlichen Arbeit bestehen, was im Wesentlichen im Ermessen der Lehrkraft liegt. Da ich als Student keine Prüfungsleistungen abnehmen darf, muss sich zu diesem Zweck ein/e Betreuer/in am Institut dazu bereit erklären, diese Prüfung abzunehmen. Dies sollte bereits frühzeitig geklärt werden, am besten schon in der Bewerbung auf das Q-Tutorium. In meinem Fall funktionierte alles reibungslos, und meine Betreuerin überließ mir die Entscheidung, mit welcher Prüfungsform die Studentin ihre Leistung erbringen sollte und auch sollte ich die inhaltlichen Erwartungen festlegen. Daher entschied ich mich der Einfachheit halber für eine Präsentationsprüfung, da die Präsentation zu weiten Teilen ja schon im Q-Tutorium erarbeitet war und lediglich für die Prüfung überarbeitet werden musste.

Wenngleich die Präsentationsprüfung für meine Kursteilnehmerin sicherlich viele Vorteile mit sich brachte, möchte ich an dieser Stelle dennoch im Folgenden kritisch zu bedenken geben, dass Präsentationsprüfungen ggf. technologische Hürden und einen etwas größeren

Organisationsaufwand mit sich bringen als andere Formate. Am Beispiel meines Q-Tutoriums, welches TV-Serien besprach, musste sichergestellt sein, dass das Abspielen der Clips einwandfrei funktioniert, weshalb entsprechende Räumlichkeiten organisiert und kommuniziert werden müssen. Das kann sich je nach Institution einfacher oder schwieriger gestalten und sollte mitbedacht werden.

Im Zweifelsfall ist es ggf. doch sinnvoller, ein schriftliches Prüfungsformat zu wählen, da sich hier die Absprachen mit der_m Hochschulbetreuer_in auf eine Sitzung beschränken lassen und nicht einmal im Vorfeld der Prüfung und unmittelbar im Nachgang der Präsentation erfolgen müssen. Beide Faktoren sind sicherlich davon abhängig, wie viele Studierende am Ende geprüft werden müssen.